

Biblische Inspirationen zur Organisation demokratischer Teilhabe

Abstract: *This essay examines how the ancient concept of the Greek ekklesia shaped early Christian communities and can serve as an inspiration for democratic participation today. The author introduces Athenian democracy and the Roman Republic, and then explores the meaning of the term ekklesia in the New Testament. He argues that Paul's conception of the ekklesia promoted participation, equality and servant leadership, whilst at the same time limiting the dominance of the elite. Thus, New Testament approaches can inspire the democratic organisation of the Church, diaconal institutions and society as a whole.*

Einführung¹

Soziale Arbeit nimmt angesichts der aktuellen politischen Entwicklung die »Demokratiebildung« stärker als ihre Aufgabe in den Fokus. Bei der Lektüre von Studien des Politikwissenschaftlers John McCormick aus Chicago habe ich einige für mich neue Einsichten gewonnen. Seine Studien sind 2023 in Deutsch erschienen unter dem Titel: »Machiavelli und der populistische Schmerzensschrei«.²

Machiavelli war einige Jahre zweiter Kanzler der Republik Florenz um das Jahr 1500 herum. Bekannt ist er vor allem als Historiker und Philosoph und gilt als Begründer der modernen politischen Theorie. Aufgrund seines einen Hauptwerks »Il Principe – Der Fürst« wird er oft als Machtpolitiker gesehen, der zur Erlangung oder Erhaltung politischer Macht jedes Mittel unabhängig von Recht und Moral ergreift.

McCormick dagegen liest Machiavelli vor allem auf Grundlage seines anderen Hauptwerkes »Discorsi« (Gespräche über Staat und Politik) als Verteidiger einer Art

¹ Abschiedsvorlesung an der Theologischen Hochschule Reutlingen vom 2. Juli 2025; der Vortragscharakter wurde beibehalten.

² McCormick, Machiavelli.

»demokratischen Republikanismus«, der für die Republik Florenz starke Mechanismen zur Kontrolle der Elite konzipierte.

Dem folgte eine zweite Entdeckung: McCormick sieht mit seiner Machiavelli-Auslegung das antike athenische Demokratiemodell als Inspiration für Lösungsansätze der heutigen Demokratiekrise. Und er verwendet für dieses athenische Demokratiemodell einen Zentralbegriff: Ekklesia – die Volksversammlung.³

Ausgehend von diesen Beobachtungen möchte ich in diesem Vortrag der Frage nachgehen: Welche Aufnahme und Weiterentwicklung der athenischen Ekklesia finden wir im Neuen Testament und wie kann uns das heute bei einer Erneuerung demokratischer Teilhabe in sozialen Organisationen und in der Gesellschaft inspirieren?

Der Vortrag ist in folgende Teile gegliedert:

1. Worin bestehen die Schwächen unseres Demokratiemodells?
2. Was sind die wichtigsten Merkmale der athenischen Demokratie und der römischen Republik?
3. Wie wird das Modell der Ekklesia im Neuen Testament aufgenommen und weiterentwickelt?
4. Welche Anregungen zur Organisation demokratischer Teilhabe können wir dem entnehmen?

Mein interdisziplinäres Vorgehen quer durch Politikwissenschaft, Geschichte, Neues Testament bis zum Sozialmanagement ist gewagt und ich kann Vieles nur andeuten und fragen. Der Zugewinn an interdisziplinärer Anregung wird das hoffentlich mehr als ausgleichen.

1. Demokratie und soziale Ungleichheit

Wo werden heute Schwächen, neue Herausforderungen oder gar eine Krise der Demokratie gesehen, und welche Ursachen lassen sich dafür finden? Die Frage ist nicht kurz zu beantworten, hier geht es lediglich darum, eine Idee von den Hauptursachen zu bekommen.

³ Ekklesia ist der griechische Begriff, der im Neuen Testament häufig für christliche Gemeinden und die Kirche verwendet wird.

Rechts-Populismus und Polarisierung werden heute i. d. R. als Erstes genannt. Das sind – so bedrohlich sie erscheinen – jedoch Symptome und Auswirkungen der noch zu benennenden Ursachen. Als weiteres Problem wird Desinformation durch neue digitale Medien genannt. Trotz der außergewöhnlichen Dimension sind die sog. »social media« jedoch lediglich ein neues weiteres Medium, das – wie schon viele andere Medien – auch zur Desinformation verwendet werden kann.

Was wird nun hinter diesen Symptomen als Ursachen für den Ansehensverlust der Demokratie gesehen? Vor allem zwei Hauptursachen werden von Politolog:innen⁴ benannt: »Mangel an Partizipation« und »ökonomische Ungleichheit«. Ein paar Aspekte will ich kurz erläutern:

1.1 Mangel an Partizipation

1) Unsere repräsentativen demokratischen Organe, die Parlamente, werden infrage gestellt. Sie sind jedenfalls statistisch *nicht repräsentativ besetzt*. Deutlich geringer als nach Anteil in der Bevölkerung sind vertreten: Frauen, Menschen mit Behinderung, Migrant:innen, Hauptschüler:innen, Arbeiter:innen und Selbständige.⁵

2) *Das Vertrauen in politische Institutionen ist gesunken*. Die »Volksvertreter:innen« werden von nicht wenigen nicht als ihre Interessensvertreter wahrgenommen, sondern als »die da oben«, als eine abgehobene Elite. Die Gefahr, dass Menschen in Machtpositionen sich selbst genügen und sich selbst ergänzende Zirkel bilden, besteht erfahrungsgemäß in jeder Institution, nicht nur in der Politik, sondern genauso in der Kirche und auch der institutionellen Diakonie. Je mehr Macht es zu sichern gibt, desto stärker scheint diese Tendenz.

3) *Keine ausreichende demokratische Beteiligung*: Der Politikbetrieb wie z. B. Gesetzgebungsverfahren wird vielfach nicht als gemeinschaftlich gestaltetes »Gemeinwesen« wahrgenommen. Formen der direkten Demokratie stehen in Deutschland hohe Hürden entgegen und sie werden entsprechend selten angewendet.

Diese und weitere Aspekte führen dazu, dass Menschen sich nicht ausreichend in unserer repräsentativen Demokratie vertreten fühlen und beteiligt sehen.⁶

⁴ In Merkel, Demokratie, werden behandelt u. a.: Erosion der Partizipation, Populismus, Vertrauensverlust, ökonomische Ungleichheit, internationale Demokratiedefizite.

⁵ <https://www.deutschlandfunk.de/bundestag-zusammensetzung-frauen-repraesentanz-102.html>; Sendung vom 24.3.2025 (1.7.2025).

⁶ Merkel, Schluss.

1.2 Wirtschaftliche Dominanz

1) *Mächtiger Lobbyismus*: Während der Wechsel von Politikern als Berater in die Wirtschaft meist skandalisiert wird, wird der normale Weg der Beeinflussung politischer Entscheidungen zu wenig beachtet. Wirtschaftliche Macht wird von reichen Einzelpersonen und Unternehmen i. d. R. geräuschlos ausgeübt durch tausende Lobbyisten, welche die parlamentarische und gesetzgeberische Arbeit beeinflussen und manchmal direkt steuern.⁷

2) *Souveränitätsverlust durch Globalisierung und multinationale Konzerne*: Die globalen Zusammenhänge der Wirtschaft und Politik erfordern politische Entscheidungen oft weit weg vom eigenen Wohnort. »Brüssel« ist leider zu einem Synonym für ferne, unbeeinflussbare und für die lokale Situation unpassende Entscheidungen geworden, obwohl die EU eigentlich hilft, in der globalisierten Welt demokratisch Einfluss zu nehmen. Die globale Dimension erschwert die Organisation der Partizipation. Der eigentliche Souveränitätsverlust liegt jedoch in gänzlich undemokratischen Entscheidungen von multinationalen Konzernen, die nicht nur über Arbeitsplätze, sondern über die Entwicklung ganzer Regionen bestimmen. Dem stehen Arbeitnehmer:innen aber auch Politiker ohnmächtig als Bittsteller gegenüber.

Fazit: Als Ursache der Bedrohung demokratischer Prozesse und Institutionen wird von etlichen Politikwissenschaftler:innen im Kern die »Soziale Ungleichheit« gesehen, die sich niederschlägt in zu *schwacher Partizipation* in unserer repräsentativen Demokratie, in der Schwäche gegenüber *Lobbyismus* von wirtschaftlich mächtigen Eliten und im *Souveränitätsverlust* gegenüber global agierenden Konzernen.

Ähnlich sieht auch McCormick in seiner Interpretation von Machiavelli und der Geschichte der Antike die Gefahr für die Demokratie nicht in einer fehlgeleiteten populistischen Mehrheit, sondern vor allem in einem ungenügenden Schutz vor einer wirtschaftlichen Elite.

»Edelleute« nennt man diejenigen, die müßig vom Ertrag ihrer Besitzungen im Überfluss leben... Solche Leute sind in jedem Freistaat und überhaupt in jedem Land verderblich. Am verderblichsten sind aber die, die außer den genannten Gütern auch noch über Burgen verfügen und Untertan haben, die ihnen gehorchen.⁸

⁷ Piketty, Kapital, analysiert die soziale Ungleichheit und ihre politischen Folgen.

⁸ Machiavelli, Discorsi, 150.

Im nächsten Teil werde ich nun versuchen, die wichtigsten Elemente und Strukturen der antiken Demokratiemodelle vorzustellen, bevor wir dann deren Aufnahme und Erweiterung im Neuen Testament entdecken können.

2. Das athenische Modell der Ekklesía und die römische Republik

In der Demokratietheorie dienen zwei antike Modelle bis heute als wesentliche Referenzen und Inspiration für die Demokratieentwicklung: die athenische Demokratie und die römische Republik.

2.1 Die athenische Demokratie – Ekklesía (Volksversammlung)⁹

508/507 v. Chr. führte Kleisthenes, ein griechischer Adliger und Politiker, umfassende Reformen durch, die als Geburtsstunde der athenischen Demokratie gelten. Ihr Ziel war die Ausweitung der politischen Mitbestimmung des Volkes und die Schwächung der Macht des Adels. Das zentrale Organ politischer Mitbestimmung wurde die Ekklesía (ἐκκλησία), die Volksversammlung aller freien Bürger Athens. Ihre wichtigsten drei Merkmale sind:

1) Die *Volksversammlung, Ekklesía*, war das höchste politische Organ, an dem jeder männliche Vollbürger Athens über 18 Jahre teilnehmen, debattieren und abstimmen durfte. Die Ekklesía traf direkt Entscheidungen über Krieg und Frieden, Gesetze und Amtsbesetzungen. »Direkt« heißt, es gab keine Volksvertretung durch gewählte Repräsentanten wie in den meisten modernen Demokratien. Die Ekklesía, Volksversammlung, kam deshalb ca. 40-mal im Jahr zusammen.

2) Viele *politische Ämter wurden per Los vergeben*, um Chancengleichheit zu fördern und wirtschaftliche Machtkonzentration und Korruption zu verhindern. Kurze Amtszeiten und häufige Wechsel sollten Machtmissbrauch vorbeugen. Es gab den Rat der 500 (Boule), der Beschlüsse vorbereitete. Dessen Mitglieder wurden per Los aus allen Bürgern über 30 Jahren für eine Amtszeit von einem Jahr gewählt; die Wiederwahl war begrenzt.

3) Große *Laiengerichte* mit über hundert Bürgern als Richter wurden ebenfalls per Los bestimmt. Bürger konnten sich direkt vor Gericht verteidigen oder andere

⁹ Zu den Details der athenischen Demokratie siehe »Athenaion Politeia«, die Verfassung der Athener, von Aristoteles oder einem seiner Schüler.

anklagen. Richter entschieden per Mehrheitsabstimmung. Das sog. Scherbengericht (*Ostrakismós*) war ein Verfahren zur Verbannung politisch zu mächtiger oder gefährlicher Personen für zehn Jahre. Die Bürger durften einmal im Jahr eine Person auf eine Tonscherbe schreiben. Wer am häufigsten genannt wurde, wurde verbannt. Es war keine Verurteilung, sondern eine Vorsichtsmaßnahme gegenüber insbesondere wirtschaftlich zu mächtigen Personen und diente dem Schutz der Demokratie vor Tyrannei.

Die Ekklesía war also eine souveräne gesetzgebende und politisch entscheidende Versammlung des Volkes (*dēmos*), deshalb Demo-Kratie – Volks-Herrschaft. Ein klarer Makel des Modells war der Ausschluss großer Bevölkerungsgruppen: Es gab keine politische Teilhabe für Frauen, Sklaven und Nichtbürger. Nur ca. 10–20 % der Bevölkerung hatten Bürgerrechte.

Nach knapp 200 Jahren musste Athen nach der militärischen Niederlage gegen das Makedonische Reich 322 v. Chr. seine Demokratie beenden.

Fazit: Partizipation wurde gewährleistet durch die direkte Beteiligung aller Vollbürger an den Entscheidungen der Ekklesía, wirtschaftlich Schwache erhielten ein Tagegeld für die Teilnahme. *Dominanz wirtschaftlicher Macht* wurde begrenzt durch Losverfahren und durch das Scherbengericht.

2.2 Die römische Republik¹⁰

Die römische Republik war eine über fast 500 Jahre (509–27 v. Chr.) stabile politische Ordnung. Sie war weniger eine Demokratie als das vorher beschriebene Athener Modell, aber sie hatte einige interessante demokratische Elemente:

1) *Bürgerbeteiligung in verschiedenen Volksversammlungen (Comitia)*: Alle römischen männlichen Vollbürger konnten in verschiedenen Versammlungen (z. B. *Comitia Centuriata*, *Comitia Tributa*) Gesetze beschließen, Beamte wählen und über Krieg und Frieden abstimmen. Allerdings hatte der *Senat* aus ehemaligen Amtsträgern aus der Oberschicht größeren Einfluss auf die Politik.

Das *Stimmrecht* in den *Comitia* war außerdem nicht gleich verteilt – Wohlhabendere hatten mehr Einfluss durch die Gewichtung der Stimmen. In der einflussreichsten *Comitia Centuriata* waren die Abstimmungen i. d. R. schon entschieden, wenn die reichste Vermögensklasse abgestimmt hatte.

10 Vgl. Bleicken, Verfassung.

Die Einführung der *Volkszählung (Census)* (ca. 550 v. Chr. durch König Servius Tullius) gilt als ein Schlüssel zur Entstehung der Republik, weil sie dazu diente, das Volk politisch nicht mehr nach Abstammung, sondern in sechs Vermögensklassen einzuteilen, mit den genannten stark unterschiedlich gewichteten Stimmen in den *Comitia*.¹¹

2) *Wahl der Magistrate*: Zentrale Ämter (Konsul, Prätor, Ädil, Quästor) wurden jährlich gewählt – ein grundlegendes demokratisches Prinzip. Die Amtszeit war begrenzt (meist ein Jahr), um Machtkonzentration zu verhindern.

3) *Volkstribunen*: Das Amt der Volkstribunen wurde 494 v. Chr. eingeführt, um die »Plebejer« (das »einfache« Volk) gegen Übergriffe der patrizischen Oberschicht zu schützen. Die Volkstribunen wurden nur von den plebejischen Bürgern gewählt und konnten mit ihrem Veto Beschlüsse und Amtshandlungen blockieren. Dieses Instrument des Schutzes gegen die Oberschicht wurde immer mehr zu einem zentralen politischen Amt. Tiberius Gracchus und sein Bruder Gaius Gracchus waren wohl die einflussreichsten Volkstribunen, die versuchten, Bodenreform und Sozialgesetze durchzusetzen, damit aber letztlich scheiterten.

So bedeutsam diese demokratischen Elemente für die Entwicklung bis zu modernen Demokratien waren, so stehen ihnen doch erhebliche Einschränkungen der Demokratie gegenüber: Frauen, Sklaven und Ausländer waren von Wahlen und Ämtern ausgeschlossen. Die patrizischen Familien dominierten durch Reichtum (*oligarchischer Einfluss*).

Fazit: Die römische Republik war keine Demokratie, aber sie beinhaltete *partizipative* Elemente wie Wahlen, Volksversammlungen und als Gegengewicht zu wirtschaftlichen Eliten das Amt des Volkstribuns. Gleichzeitig blieb sie stark von der Elite geprägt – daher sprechen manche von einer »*aristokratischen Republik*«¹² mit *demokratischen Zügen*.

Nachdem wir die Elemente der athenischen Demokratie und römischen Republik kennengelernt haben, wollen wir nun einen Blick darauf werfen, wie Vorstellungen, Begriffe, Elemente der athenischen Demokratie oder römischen Republik in die Organisation der Kirche aufgenommen wurden.

¹¹ Was das für die Geburtsgeschichte Jesu bedeutet, die mit der Nennung des Census beginnt, wäre eine interessante Forschungsfrage.

¹² »Da die römische Republik eine aristokratische politische Ordnung war und der Senat in ihr die Mitte des Willenszentrums bildete...«; s. Bleicken, Verfassung, 31.

3. Aufnahme und Weiterentwicklung der Ekklesía im Neuen Testament

Die folgenden Ausführungen basieren außer auf eigenen Entdeckungen auf Studien aus den letzten Jahren. Unter dem Titel »Qahal und Ekklesía. Typen und Funktionen von Versammlungen im Alten und Neuen Testament und in ihren Umwelten« wurden 2022 und 2023 zwei interdisziplinäre Tagungen an der Universität Tübingen veranstaltet.¹³

Für Gebrauch und Bedeutung von Ekklesía im Neuen Testament ist die Verwendung im Ersten oder Alten Testament ein wichtiger Ausgangspunkt. In der griechischen Übersetzung des Ersten Testaments, der Septuaginta, wird das hebräische Wort Qahal mit Ekklesía übersetzt. Das ist aber nicht der einzige Begriff für Versammlungen. Synagogé ist die häufigste Bezeichnung für soziale und kulturelle Gemeinschaft und Versammlungen im Alten Testament. Qahal (übersetzt Ekklesía) kommt vor allem im Deuteronomium (5. Buch Mose) und in den Chronikbüchern vor. Der Begriff steht – folgt man der Analyse von Eckart Otto¹⁴ – für eine antimonarchistische partizipative Verfassung Israels, die parallel zur Demokratie in Athen und Republik in Rom im 7. und 6. Jh. v. Chr. entwickelt wurde. Später verschiebt sich die Bedeutung des Begriffs wohl weg von den partizipatorischen Anfängen in Richtung einer exklusiven feierlichen Versammlung des wahren Volkes Gottes.

Wie ist nun aber im Neuen Testament die Verwendung und Bedeutung des Begriffs Ekklesía?

Das griechische Wort *ekklēsia* wird im Neuen Testament vor allem in den paulinischen Briefen und in der von Lukas verfassten Apostelgeschichte verwendet.¹⁵ In der neutestamentlichen Exegese wurde immer wieder erörtert, ob Paulus oder auch Lukas mit der Verwendung des Begriffs *ekklēsia* auch die politischen Konnotationen in die christlichen Gemeinden übernehmen wollten. Ekklesía war jedenfalls

¹³ Diese Tagungen waren Teil der Projektgruppe »Politische Theorien im Alten und Neuen Testament und in ihrer Umwelt« der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, veröffentlicht in: Krause / Krauter / Oswald (Hg.), Qahal und Ekklesia.

¹⁴ Vgl. Otto, Qāhāl.

¹⁵ Jedoch gibt es daneben vor allem eine zentrale Stelle im Matthäusevangelium, an der dieses Wort bewusst eingesetzt wurde: »Auf diesen Fels will ich meine *ekklēsia* bauen« (Mt 16,9). Die Verwendung bei Matthäus an dieser für die Kirche zentralen Stelle ist m. E. ein weiterer Hinweis darauf, dass der Begriff *ekklēsia* als Bezeichnung für die Kirche allgemeine Akzeptanz gefunden hatte und das Ringen darum, wer darin Autorität hat, in vollem Gang war.

kein »neutraler« Versammlungsbegriff¹⁶ (es gab reichlich Auswahl an Begriffen aus dem Vereinswesen), sondern war das Symbol der athenischen Demokratie.

Paulus und Lukas haben den Begriff *ekklesía* für die Versammlung der Gemeinde verwendet, dabei haben sie ihn in dem Kontext neu gedeutet und erweitert, wie wir gleich sehen werden. Ein wichtiger Ausgangspunkt für die Wahl des Begriffs war sicher die Verwendung von Qahal/Ekklesía im Alten Testament. Bezugspunkt für die Bedeutung bleibt jedoch Ekklesía als Symbol athenischer Demokratie.

Ich will es an einem Beispiel plausibilisieren: Wenn z. B. für einen Leiter der christlichen Kirche der Begriff »König« statt »Älteste« oder »Bischof« verwendet worden wäre, wären unvermeidlich damit die entsprechenden Vorstellungen von Macht, Prunk etc. verbunden worden – ob vom Autor gewollt oder nicht. Semantisch wirkt ein solch geprägter Begriff in der Regel in beide Richtungen. Die Ideale athenischer Demokratie lassen sich nicht vom Begriff abschütteln. Und ein durch das Neue Testament verändertes Verständnis des Begriffs wird auch als Statement zum klassischen Verständnis athenischer Demokratie wahrgenommen. Entscheidend für das angemessene Verständnis von Ekklesía im Neuen Testament werden jedoch die direkten Verwendungszusammenhänge sein.

2.1 Ekklesía in der Apostelgeschichte

Da die Apostelgeschichte die Entstehung und Entwicklung der ersten christlichen Gemeinden und Kirche darstellen will, ist es nicht überraschend und doch auch nicht selbstverständlich, dass gerade dort *ekklesía* 23-mal vorkommt. Der Begriff ist eine bewusste Wahl. Inwieweit mit Ekklesía in theologischer Hinsicht eine Kontinuität oder ein Neuanfang signalisiert werden soll, bleibt hier offen. Auf jeden Fall ist eine Strukturbildung der Gemeinden mit dem Begriff verbunden, die hier interessiert. Sowohl zu den Formen der demokratischen Partizipation als auch zu der Begrenzung wirtschaftlicher Macht lassen sich eine ganze Reihe von Analogien zur athenischen Ekklesía finden.¹⁷

¹⁶ Vgl. Eckhardt, Ἐκκλησία.

¹⁷ Repschinski, *Ekklesia*, kommt zu dem Ergebnis, dass die Apostelgeschichte stärker auf das Modell der griechisch-hellenistischen Bürger-Versammlung (*ekklesía*) Bezug nimmt, während das Matthäusevangelium eher an das alttestamentliche Gottesvolk anknüpft.

Zunächst zur Partizipation:

Gemeindeversammlung (nach Apg 2): Die Gemeinde (also die *Ekklesía*) – so wird es im zweiten und folgenden Kapiteln der Apostelgeschichte beschrieben – trifft sich regelmäßig (täglich) zur Versammlung. Das dient der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen, aber auch der Lehre und damit der Ordnung und Verantwortung für dieses Gemeinwesen. Analog zur athenischen Versammlung – die auch einen religiösen Teil hatte – scheint die *Gemeindeversammlung* das *höchste Organ der Gemeinde* zu sein.

Wahlen (nach Apg 14,23): Am Ende der ersten Missionsreise des Paulus und Barnabas heißt es: »In jeder Gemeinde ließen sie Älteste wählen.« Die Berufung in Ämter erfolgte offenbar in einer Wahl durch die *Ekklesía*, die Gemeindeversammlung. Von einer Wahl wird auch in Apg 6 berichtet: »Die Rede gefiel der ganzen Menge und sie (die Gemeinde) wählten« (Apg 6,5) sieben Männer für diesen Dienst als Diakone zur Versorgung der Witwen.

Partizipative Entscheidungsfindung: In Apg 15 kommt *ekklēsía* allein 5-mal vor. Das Apostelkonzil zur Lösung eines gravierenden Konflikts mit seinen Reden und Gegenreden und Ringen um einen Konsens ist ein hervorragendes Beispiel *deliberativer Entscheidungsfindung*: Alle beraten und entscheiden mit.

Die *Begrenzung wirtschaftlicher Macht gegenüber dem Gemeinwesen* ist ebenfalls ein wichtiges Thema für Lukas:

Losverfahren: Der Nachfolger des zwölften Jüngers als Ersatz für Judas wird nach Apg 1 durch Losverfahren zwischen zwei vorab ausgewählten Personen bestimmt. Diese Mischung aus Vorauswahl und Losverfahren war das Mittel der Wahl bei Ämterbesetzungen in Athen, die bestimmte Kompetenzen voraussetzten und doch vor machtpolitischem Zugriff und Bestechung geschützt werden sollten.

Abschreckung vor der Ausnutzung des Reichtums (nach Apg 5): Die reichen Gemeindeglieder Ananias und Saphira verkauften einen Acker. Sie hielten einen Teil des Erlöses zurück, behaupteten aber, alles der Gemeinde zu schenken. Nach Aufdeckung dieses Betruges starben sie. »Große Furcht kam über die ganze *ekklēsía*« (Apg 5,11) heißt es dann – und das ist die wohl erwünschte Folge einer Abschreckung vor der Ausnutzung des Reichtums.

Harte Strafen im Umgang mit Reichtum, Macht und Korruption haben ihren Anknüpfungspunkt bei den vorgestellten athenischen Gerichtsverfahren zum Schutz vor Machtmissbrauch. McCormick weist mit Machiavelli immer wieder auf die Notwendigkeit von abschreckenden Strafmaßnahmen gegen gemeinwohl-schädliches Verhalten der Reichen hin. Machiavelli kritisiert,

dass in Florenz keine Möglichkeit bestand, gegen ehrgeizige, mächtige Bürger Anklage zu erheben, denn in einer Republik genügt es nicht, einen mächtigen Mann vor acht Richtern anzuklagen. Es müssen viele Richter sein, denn wenige werden es stets mit den wenigen halten.¹⁸

Machiavelli lobt z. B. die Römer dafür, dass sie Coriolanus, einen reichen Aristokraten, öffentlich verurteilten – sogar mit der Möglichkeit der Hinrichtung, wenn er sich gegen das Volk stellt. Für Machiavelli sind laut McCormick auch harte Strafen – bis hin zur Todesstrafe – legitim, wenn sie gegen Eliten angewandt werden, die die Republik bedrohen.

Fazit: Ekklesía wird uns in der Apostelgeschichte auch als eine soziale Gemeinschaft vorgestellt, in der bei wesentlichen Themen und Ämterbesetzungen die ganze Gemeinde beteiligt wird. Der Gefahr der Dominanz der Reichen versucht Lukas durch z. T. drastische Drohungen entgegenzusteuern.

3.2 Ekklesía bei Paulus

Wie hat nun aber Paulus den Begriff *ekklēsía* aufgenommen und ggfs. verändert und erweitert? Was hat Paulus für die christlichen Gemeinden vom athenischen Demokratiemodell übernommen?

Walter Klaiber hat schon in seiner Untersuchung zum paulinischen Kirchenverständnis analysiert: »Von allen paulinischen Begriffen für Gemeinde betont ekklesía am stärksten die »empirische Größe«!« Auch wenn »der in und mit der ekklesía Handelnde ... immer Gott (ist)« bleibt – schreibt er –, ist ekklesía »von Haus aus nicht ein theologisch-abstrahierender Begriff, sondern die Bezeichnung eines konkreten Ereignisses«¹⁹. Diese eher soziologische Begriffsebene will ich noch etwas näher beleuchten.

Paulus hat weniger die Begrenzung wirtschaftlicher Macht auf die Gemeinschaft beschäftigt und umso mehr die *Frage der Partizipation, der Teilhabe*: Wer gehört dazu, wer hat Einfluss?

Paulus verwendet den Begriff *ekklēsía* 62-mal, er ist ihm offenbar wichtig. Die Begriffe für die etwas herausgehobenen Ämter, Älteste (*presbyteroi*) und Bischöfe (*episkopoi*), verwendet er dagegen nur je zweimal. Lediglich der Begriff *diákonos* (Mitarbeiter:in) kommt 15-mal und damit etwas häufiger vor.

¹⁸ Macciavelli, Discorsi I, Kap 7, 31.

¹⁹ Klaiber, Rechtfertigung, 21.

Paulus hat zur Ordnung der Gemeinde *keine Ämterhierarchie eingeführt* – das scheint Konsens der Exegese –, sondern – so meine Schlussfolgerung – eine *Ekklesía als demokratisch gestaltete Versammlung*, bei der alle beteiligt sind und niemand über den anderen steht.

Es wurde und wird zur Begründung des Fehlens einer Ämterhierarchie darauf hingewiesen, dass Paulus noch keine geordnete Organisation und Institution im Blick hatte, sondern kleine flexible und dynamische Gemeinschaften, die durch Christus und den Heiligen Geist geleitet werden. Häufig wird noch die Erwartung des nahen Weltendes herangezogen, die eine Organisation überflüssig mache.²⁰

Diese Erklärungsversuche dafür, dass Paulus keine Ämterhierarchie eingeführt hat, haben alle als scheinbare Selbstverständlichkeit den Ausgangspunkt, dass eine Kirche über längere Zeit, und wenn sie größer wird, eine hierarchische Organisation brauche, damit sie nicht ins Chaos stürzt und sich zersplittert. Genau mit dieser Herausforderung auseinanderstrebender Gruppen und Meinungen war jedoch auch schon Paulus in den Gemeinden beschäftigt und hat sich trotzdem bewusst entschieden – nicht gegen Organisation, sondern für ein besonderes Organisationsmodell, die *Ekklesía* – mit demokratischem Vorbild aus Athen.

Die Hälfte der Verwendungen von *ekklesía* erfolgt in den Korintherbriefen zu Fragen der inneren Organisation der Gemeinde. Paulus' Ausführungen in 1. Kor 12 zum Leib Christi und wie alle ganz unterschiedlichen Glieder zum einen Leib gehören und niemand einen anderen ausschließen oder beherrschen darf, sind m. E. weitere deutliche Zeichen, dass er die Einführung von hierarchischen Ämtern nicht vergessen hat, sondern sich bewusst für ein solches Modell der gleichberechtigten Mitwirkung und Mitbestimmung Aller entschieden hat.

In einigen Punkten geht Paulus über das athenische Modell hinaus:

1) *Die Gleichheit und Einheit aller Menschen*: Paulus stellt in Gal 3,28 grundlegend und theologisch fest: »Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.« Diese Gleichheit und Einheit aller Menschen, auch Frauen, Sklaven und Fremde, bezog sich zunächst auf die Gemeinde und Kirche. Und selbst da wurde sie nur begrenzt realisiert. Immerhin wurden wohl einzelne Frauen auch in Leitungspositionen gewählt, z. B. Phöbe in Kenchreä (Röm 16,1).

Schon damals haben Menschen auf dieser Grundlage jedoch auch die gesellschaftlichen Verhältnisse infrage gestellt. Das wurde von Paulus bzgl. Sklaven

20 Z. B. auch Theißen, Soziologie, 145 ff.

(Philemonbrief) und wohl auch Frauen abgelehnt und mit Macht über viele Jahrhunderte und Jahrtausende unterdrückt. Doch eine »Gleichheit vor Gott« trägt immer den Keim der Infragestellung gesellschaftlicher Ungleichheiten in sich, ob die Gleichheit aller nicht nur im Himmel, sondern doch auch auf der Erde gilt.

Inwieweit alle Mitglieder der frühen christlichen Gemeinden gleichen Status und gleiches Stimmengewicht unabhängig von ihrer Herkunft genossen haben, wissen wir nicht. Dass auch Frauen und Sklaven leitende Funktionen übernommen haben, ist jedoch der Beleg, dass die Gleichheit grundsätzlich galt, auch wenn sie in der Praxis nicht immer umgesetzt wurde, weil ihr vielerlei Hürden in den Weg gelegt wurden.

2) *Das Konzept der dienenden Leitung*: Anstelle oder in Ergänzung zu den Macht beschränkenden Regelungen in Athen entwickelt Paulus ein Konzept der dienenden Leitung. Der Begriff *diákonos* wird bei Paulus sowohl im Sinne eines (Leitungs-) Amtes (5-mal) als auch als Begriff (8-mal) für »Mitarbeitende« insbesondere »leitende Mitarbeitende« verwendet. Sie werden als »Diener« Christi, des Evangeliums, der Gemeinde verstanden und nicht als Herrscher. Diakonia bezeichnet die Ausformung der Mitarbeit nach dem Vorbild Jesu Christi als Dienst nicht für sich selbst, sondern zur Förderung der Anderen, der Gemeinde.

3) *Weltweite Ökumene und Verantwortung*: Paulus etabliert *weltweite Ökumene und Verantwortung*. Interessant ist, dass er den Begriff *ekklesía* sowohl für einzelne Gemeinden als auch für »alle Gemeinden« verwendet. Die lokale Verantwortung und die Verantwortung für die eine weltweite Ekklesía, den einen »Leib Christi«, standen nicht in Spannung, sondern ergänzten sich.²¹ Der materielle Ausgleich zwischen Gemeinden gehörte für Paulus zu den Wesensmerkmalen der Ekklesía und wurde durch die Sammlung in allen Gemeinden für die »Armen in Jerusalem« ganz konkret. »Jetzt hilft euer Überfluss ihrem Mangel ab, damit dann ein anderes Mal ihr Überfluss eurem Mangel abhilft, und auf diese Weise kommt es zu einem Ausgleich.« (2. Kor 8,14).

4) *»Ekklesía Christi«*: Die Ekklesía wird nicht durch eine durch Gemeinschaftsbeschluss selbst gegebene Verfassung konstituiert, sondern durch die Einheit in Jesus Christus als dem Wort Gottes und dem Sohn Gottes. Das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes ist entscheidend für die Orientierung der Ekklesía auch in den sozialen Fragen des Zusammenlebens. Jeglicher (zu findenden) Ordnung der Kirche wird durch das Evangelium von Jesus Christus eine Orientierung und letzte Autorität gegeben.

²¹ Vgl. Klaiber, Rechtfertigung, 20.

Manche Exegeten heben hervor, dass Paulus die Leitung der Gemeinde durch den Heiligen Geist propagiert habe, und sehen darin eine Alternative zu jeglicher Sozialform der menschlichen Leitung. Das halte ich für eine falsche Entgegensetzung, auch göttliche Leitung geschieht durch Menschen und kann in Konkurrenz zu bestimmten Sozialformen der Herrschaft geraten.

Als das Volk Israel einen König fordert, sagt Gott zu Samuel (1. Sam 8,7): »Nicht dich haben sie verworfen, sondern *mich haben sie verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll.*«

In Analogie sehe ich die »Leitung des Geistes« auch bei Paulus als Ausdruck einer Kritik an menschlicher Hierarchie in der Gemeinde. Von Paulus aus lässt sich jedenfalls keine Notwendigkeit einer hierarchischen Ordnung der Kirche ableiten.²² Gibt es umgekehrt eine Priorität für eine demokratische Ordnung der Kirche? Weil Christus für alle gestorben ist, werden alle gerecht gesprochen und gemacht und können gleichberechtigt zur Gemeinde, zur Ekklesía, gehören. Weil Christus »für uns« gedient hat, soll die Leitung seiner Ekklesía durch Dienen und nicht durch Herrschen geschehen.

Aus diesen beiden Eckpunkten ergibt sich m. E. eine klare Priorität für eine demokratische Gestalt der Kirche.

Fazit: Der Begriff *ekklesía* hat bei Paulus auch eine soziale Bedeutung. Ohne Details des athenischen Ekklesía-Modells zu erörtern, geht er über dieses hinaus mit der Begründung der Gleichheit aller, mit der weltweiten Verantwortung und mit einer starken theologischen Begründung der Teilhabe Aller und des Einander-Dienens.

4. Organisation demokratischer Teilhabe

Nach diesem Überblick über antike Demokratieggeschichte und deren Aufnahme, Erweiterung und Veränderung in den frühen christlichen Gemeinden will ich nun zurück zur Ausgangsfrage kommen. Soziale Ungleichheit wird von großen Teilen der Politikwissenschaft als Hauptbedrohung der Demokratie angesehen mit den Folgen, dass große Bevölkerungsgruppen sich nicht ausreichend in den Organen unserer repräsentativen Demokratie vertreten sehen und wirtschaftlich Starke auch politisch dominieren.

²² Vgl. Klaiber, Rechtfertigung, 228.

Welche Elemente der vorgestellten demokratischen Traditionen können uns heute zu einer besseren demokratischen Teilhabe inspirieren? Und noch etwas stärker fokussiert auf unsere Studiengänge und deren Berufsfelder: Welche Ansätze können in Kirche, Sozialer Arbeit und Diakonie sowie in der Gesellschaft zu einer besseren Organisation demokratischer Teilhabe beitragen? Vielleicht sind Ihnen schon während meiner Ausführungen manche Ideen gekommen zu Losverfahren, Volkstribunen oder dazu, wen Sie gerne für zehn Jahre verbannen würden.

Doch vor meinen Antwortversuchen ein kurzer Blick, auf welche Diskussionslage in der heutigen Organisationstheorie diese Fragen und Ideen zu demokratischer Teilhabe, Partizipation und Hierarchien treffen.

4.1 »Demokratische Teilhabe« / Partizipation im heutigen Organisationsmanagement

Die Gestaltung von Unternehmen nach dem traditionellen Modell der hierarchischen Organisation ist im Bereich des Managements auf dem Rückzug. Es gehört eigentlich zum Bild eines Unternehmens als »Räderwerk« aus der Industrialisierung. Die Arbeit hat sich jedoch verändert und ist in vielen Bereichen deutlich komplexer geworden, rein mechanische Handlungen – sei es in der Fabrik oder im Büro – sind vielfach automatisiert und digitalisiert worden. Das Zusammenspiel der Menschen mit ihren verschiedenen Tätigkeiten in einer Organisation wird nicht mehr als zentral steuerbares »Räderwerk« gesehen, sondern als »System«²³ mit komplexen wechselseitigen Reaktionen. Dienstleistungen sind oft komplexe Handlungen und Kommunikation mit der Notwendigkeit von individuellen und kreativen Lösungen. Z. B. die Pflege von Menschen zu standardisieren und zentral zu steuern, führt oft zu großer Unzufriedenheit bei den Mitarbeitenden und den anvertrauten Menschen, weil nicht das gemacht wird, was gerade notwendig ist, sondern ein Standardprogramm. Wir werden gleich ein Beispiel dazu hören.

Hierarchische Organisationen haben in Wirtschaft, Sozialwirtschaft, Gesellschaft und eben auch in der Kirche folgende Nachteile:

- Die wenigen Personen an der Spitze der Organisation verfügen über zu wenig Informationen für eine angemessene und erfolgreiche Steuerung einer komplexen Organisation.

²³ So z. B. Rüegg-Stürm / Grand, St. Galler Management-Modell.

- Die vielen Personen, die nicht an den Entscheidungen beteiligt sind, werden gehindert und demotiviert, sich für gute, passende Lösungen einzusetzen. Dieser Effekt wird größer, je abhängiger die Erfüllung einer Aufgabe von intrinsischer Motivation und kreativem Engagement ist (Pädagogik, Beratung). Und Ehrenamtliche werden sich i. d. R. nur engagieren, wenn sie mitgestalten können.

Die Antwort heutiger Managementtheorie und -praxis lautet in vielen Wirtschaftsbereichen, in denen man auf das Engagement der Mitarbeitenden angewiesen ist: weniger Hierarchien und Verlagerung möglichst vieler Entscheidungen an die Teams, die die Arbeit leisten. Diese wissen in der Regel genauer, was angemessen und erfolgversprechend ist.

Die Aufgabe zentraler Dienste und Koordination hat dienende Funktion und soll den Teams weder Vorschriften machen noch die Arbeit abnehmen, sondern die Teams befähigen, ihre Arbeit besser zu machen. Eine Schlüsselfrage ist, wie den Teams der richtige Umfang der Verantwortung, finanziell und inhaltlich, übertragen werden kann, sodass sie auch nicht überlastet werden.

Damit Sie sich eine etwas konkretere Vorstellung machen können, wie eine solche selbstbestimmte Leitung in Teams aussehen kann, möchte ich die Geschichte von Buurtzorg erzählen. In seinem Buch *Reinventing Organizations* beschreibt Frederic Laloux, ein Unternehmensberater, Buurtzorg als Musterbeispiel für eine Organisation, die auf Selbstführung basiert.²⁴

Buurtzorg ist eine niederländische Organisation für ambulante Pflege, die 2006 von Jos de Blok gegründet wurde – einem Krankenpfleger, der mit den zunehmenden Problemen im traditionellen Gesundheitssystem unzufrieden war. Das zentrale Konzept von Buurtzorg ist einfach, aber revolutionär: Kleine, autonome Pflgeteams von etwa zehn Personen organisieren sich selbstständig und betreuen Patient:innen in ihrem eigenen Wohnumfeld – ganzheitlich, menschlich und bedarfsorientiert. Diese Teams planen ihre Einsätze eigenverantwortlich, koordinieren sich ohne klassische Managementebenen und treffen Entscheidungen gemeinsam. Dabei steht der Mensch im Mittelpunkt, nicht die Effizienzlogik eines durchrationalisierten Systems.

Anstelle eines komplexen bürokratischen Apparats setzt Buurtzorg auf ein unterstützendes IT-System und eine schlanke Zentrale, die nur die notwendigsten administrativen Aufgaben übernimmt. Coaches stehen den Teams bei Bedarf

24 Vgl. Laloux, *Reinventing Organizations*, 61 f.

beratend zur Seite, aber es gibt keine Führungskräfte im klassischen Sinn. Diese Dezentralisierung fördert Eigenverantwortung, Motivation und Nähe zur Patientin oder zum Patienten. Manchmal kann eine Tasse Kaffee mit einer Patientin mehr bewirken als die verordneten Regularien.

Das Modell von Buurtzorg zeigt beeindruckende Ergebnisse: Die Pflegequalität ist höher, die Patientenzufriedenheit wächst, und die Kosten für das Gesundheitssystem sinken. Gleichzeitig berichten Pflegekräfte über eine deutlich höhere berufliche Erfüllung und geringere Burnout-Raten. So wurde Buurtzorg zur größten Organisation für ambulante Pflege mit 14.000 Mitarbeitenden in 1000 selbstorganisierten Teams. Durch dieses erfolgreiche Beispiel wurde Buurtzorg international bekannt und inspirierte zahlreiche Organisationen weltweit, ihre Strukturen neu zu denken.

Im Sinne Laloux' verkörpert Buurtzorg eine Organisation, die sich nicht mehr von Kontrolle, Macht und starren Hierarchien leiten lässt, sondern sich als lebendiges System versteht – fähig zur Selbstentwicklung, getragen von Vertrauen und einem gemeinsamen Sinn.

Es ist heute in dem Vortrag nicht der Platz, diesen Ansatz der Organisationstheorie und -praxis von Frederic Laloux insgesamt zu würdigen. Ich verweise jedoch gerne auf einen interessanten Beitrag meines Kollegen Maximilian Bühler über moderne partizipative Führungsstile aus theologischer Sicht, in dem er heutige Ansätze des partizipativen Managements kritisch reflektiert.²⁵

4.2 Elemente der Ekklesía für eine demokratische Teilhabe in sozialen Organisationen

Es gibt auf jeden Fall gute Gründe aus heutiger Managementenerfahrung, nach Formen demokratischer Teilhabe zu suchen. Welche Elemente aus der antiken und biblischen Geschichte der Ekklesía können für eine demokratische Teilhabe in Organisationen geeignet sein? Ich nenne nun Beispiele vor allem aus den Organisationen der Sozialarbeit, Diakonie und Kirche. Vieles ist analog auch in gesellschaftlichen und politischen Prozessen denkbar. Hier meine unabgeschlossenen Gedanken:

1) *Vertrauen in die Kompetenz aller Mitarbeitenden und Bürger:innen*: McCormick wiederholt mit Verweis auf Machiavelli immer wieder, dass das Vertrauen in die Bürger:innen die Grundlage seines Plädoyers für mehr Demokratie ist:

²⁵ Vgl. Bühler, Impulse.

Werden daher Männer aus dem Volk zu Hütern der Freiheit bestellt, so werden diese vernünftigerweise stärker (LE: als der Adel) um deren Schutz besorgt sein und werden, da sie selber nicht die Freiheit missbrauchen können, auch andere daran hindern.²⁶

Über den formalen Zugang für alle Mitarbeitenden und Bürger:innen hinaus gehört dazu auch, die Beteiligung Aller finanziell und zeitlich zu ermöglichen und ihre Kompetenzen zu entwickeln und einzubringen. Ich freue mich, dass z. B. der Kurs »Ehrenamtliche in der Leitung« nun schon seit 20 Jahren in unserer Kirche genutzt wird. (In Athen ging das Tagegeld nicht an gutverdienende Aufsichtsräte, sondern an ärmere Bürger, die sich einen freien Tag nicht leisten konnten.)

2) *Stärkung der lokalen Ebene*: Direkte Demokratie und Teilhabe Aller ist am besten und leichtesten auf der lokalen Ebene zu verwirklichen. Wir haben in Deutschland in der Organisation des Sozialstaates ein ausgezeichnetes Prinzip: *die Subsidiarität*. Es besagt, dass Eigeninitiative und private Träger Vorrang vor kommunalen Trägern bei der Beauftragung von sozialen Leistungen haben. Außerdem haben kommunale Lösungen Vorrang vor landesweiten und landesweite haben Vorrang vor bundesweiten, europäischen und weltweiten Lösungen. Dieses Prinzip hat mehr Beachtung verdient, gerade wenn heute manches global geregelt werden muss.

3) *Mehr Vollversammlungen*: Abstimmungen mit der Beteiligung Aller können heute auch digital ermöglicht werden und damit mehr direkte Demokratie. Einige Parteien und auch die Evangelisch-methodistische Kirche machen damit erste gute Erfahrungen. Verlagerungen der Entscheidungen auf die lokale Ebene oder in sozialen Organisationen auf die operativen Einheiten können denselben Effekt einer Teilhabe aller haben.

4) *Losverfahren für repräsentative Ämter*: Wahlverfahren sind anfällig dafür, Menschen zu bevorzugen, die bereits aufgefallen sind und schon Ämter innehaben. Das können wir regelmäßig bei den Wahlen auch der kirchlichen Gremien beobachten. Vielleicht können durch Losverfahren Macht aber auch Lasten gerechter verteilt werden. Manchmal könnte eine Kombination zwischen Losverfahren und einer fachlichen Vorauswahl angemessen sein – wie bei der Nachberufung des zwölften Apostels.

5) *Kontrollinstanzen und Gegengewichte*: Je mehr Macht und Geld im Spiel sind, desto wichtiger sind Kontrollinstanzen und Gegengewichte – auch in sozialen Organisationen, Kirche und Diakonie. Es ist m. E. eine erhaltenswerte demokratische Errungenschaft, dass z. B. Berufungen von Superintendent:innen in der EmK in

26 McCormick, Machiavelli, zitiert Machiavelli, Discorsi I, 5, 20.

Deutschland i.d.R. erst nach der Nomination durch das Plenum der Jährlichen Konferenz erfolgen. Der vielfach geforderte Blick nach vorn darf die Aufsichtsfunktion von Gremien nicht aufheben. Mit Rechenschaftsberichten muss Transparenz hergestellt werden und kann eine gemeinsame Steuerung und ggfs. Umsteuerung ermöglicht werden.

Die »mächtigste« Person für ein Jahr in eine Pause zu schicken, könnte sich – wie auch Begrenzungen von Amtszeiten und der Zahl der Ämter – für eine Organisation sehr positiv auswirken, weil Andere sich besser entfalten können.

Volkstribune wollen wir vermutlich nicht wählen, aber Vertretungen mit Veto-recht für unterrepräsentierte Gruppen sind vielleicht eine Idee.

6) *Kommunikationsregeln in Konflikten*: Hier ist einmal positiv hervorzuheben, wie die Kirche Vorbild sein kann. Für das Aufeinander-Hören und Miteinander-eine-Lösung-Suchen wurden bei den Verhandlungen am runden Tisch der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland über den unlösbaren Widerspruch im Umgang mit Segnung und Ordination homosexuell lebender Menschen verallgemeinerbare Kommunikationsregeln erarbeitet, die sogar von ökumenischen und politischen Vereinigungen zur Übernahme und Weitergabe empfohlen wurden.²⁷

7) *Gemeinsame Vision, Ziele, Werte*: In der Managementtheorie und meiner Praxiserfahrung kann die Zielstrebigkeit hierarchischer Führung am besten durch gemeinsame Ziele und eine gemeinsame Unternehmens»philosophie« ersetzt werden. Hier haben Diakonie und Kirche einen großen Schatz. Der gemeinsame Glauben an Jesus Christus, die Hoffnung auf das Reich Gottes in Gerechtigkeit und Frieden sind sehr starke Bindungen und gemeinsame Orientierungen. Die tiefen Schätze der Spiritualität sind jeder modernen Unternehmenskultur überlegen.

Für unsere heutige Demokratie ist es wichtig, interreligiös an der gemeinsamen Basis zu arbeiten, um der inneren Zersetzung der Demokratie vorzubeugen. Gemeinsame Werte können dabei helfen.

Es gibt nicht die Alternative entweder »demokratische, partizipative« oder »geistgeleitete« Führung, vielmehr ist die religiöse Dimension eine wesentliche Stärkung einer partizipativen Organisation.

²⁷ Siehe: Leitlinien Runder Tisch.

5. Resümee

Im 6. Jh. v. Chr. (in der laut Karl Jaspers sog. »Achsenzeit«) hat es offenbar eine parallele Entwicklung in Richtung Demokratie und Partizipation in Athen, Rom und Jerusalem gegeben. Diese Impulse haben zur Ausprägung der athenischen Demokratie, der römischen Republik und einer partizipatorischen Verfassung im Deuteronomium geführt. Diese politischen Modelle und die Erfahrungen damit prägen auch unsere heutige Demokratie und den Diskurs darüber.

Auch im Judentum und vor allem im Christentum wurde nicht nur der Zentralbegriff der athenischen Demokratie übernommen, sondern vor allem auch viele Inhalte wurden aufgenommen und noch erweitert. Gerade in heutigen Zeiten der notwendigen Belebung der Demokratie können die neutestamentlichen Ansätze eine Inspiration für die demokratische Gestaltung der Kirche und Diakonie und dann auch der Gesellschaft sein.

Ich hoffe, Sie können meine Erfahrung nun am Ende bestätigen:

- Es lohnt sich, sozialwissenschaftliche und politologische Texte zu lesen, um die Bibel besser zu verstehen.
- Es lohnt sich, die Bibel zu lesen zur Inspiration für heutige soziale und gesellschaftliche Fragen.

Literaturverzeichnis

- Athenaion Politeia, Die Verfassung der Athener, von Aristoteles oder einem seiner Schüler, in: Aristoteles, Der Staat der Athener. Übersetzt von Martin Dreher, Stuttgart 1993.
- Bleicken, Jochen, Die Verfassung der Römischen Republik, 3., durchges. Aufl., Stuttgart 1995.
- Bühler, Maximilian, Impulse der Holokratie für eine partizipativ geleitete Kirche. Kritische Diskussion einer Managementmode, in: Cursor – Zeitschrift für Explorative Theologie, 2025, URL: <https://cursor.pubpub.org/pub/nwek0vki/release/1> (1.7.2025)
- Eckhardt, Benedikt, Ἐκκλησία. Ein gewöhnlicher Vereinsbegriff der römischen Kaiserzeit?, in: Krause, Joachim / Krauter, Stefan / Oswald, Wolfgang (Hg.), Qahal und Ekklesia. Typen und Funktionen von Versammlungen im Alten und Neuen Testament und ihren Umwelten, Paderborn 2025, 287–304.
- Klaiber, Walter, Rechtfertigung und Gemeinde, Göttingen 1982.
- Krause, Joachim / Krauter, Stefan / Oswald, Wolfgang (Hg.), Qahal und Ekklesia. Typen und Funktionen von Versammlungen im Alten und Neuen Testament und in ihren Umwelten, Paderborn 2025.
- Laloux, Frederic, Reinventing Organizations. Ein Leitfaden zur Gestaltung sinnstiftender Formen der Zusammenarbeit, München 2015.
- Leitlinien Runder Tisch der Evangelisch-methodistischen Kirche, <https://www.emk.de/kirche/kirche-in-einheit-vielfalt-und-liebe/die-arbeit-des-runden-tischs-der-emk-in-deutschland> (1.7.2025)

- Machiavelli, Nicola, Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, 1519, 3. Auflage, übersetzt von Rudolf Zorn, Stuttgart 2007.
- McCormick, John, Machiavelli und der populistische Schmerzensschrei, Frankfurt a. M. 2023.
- Merkel, Wolfgang (Hg.), Demokratie und Krise, Zum schwierigen Verhältnis von Theorie und Empirie, Wiesbaden 2015.
- Merkel, Wolfgang, Schluss. Ist die Krise der Demokratie eine Erfindung?, in: ders. (Hg.), Demokratie und Krise. Zum schwierigen Verhältnis von Theorie und Empirie, Wiesbaden 2015, 473–498.
- <https://www.deutschlandfunk.de/bundestag-zusammensetzung-frauen-repraesentanz-102.html> Sendung vom 24.3.2025 (1.7.2025).
- Otto, Eckart, Qāhāl und Ekklesia im Deuteronomium und in der politischen Theorie in Platons Nomoi, in: Krause, Joachim / Krauter, Stefan / Oswald, Wolfgang (Hg.), Qahal und Ekklesia. Typen und Funktionen von Versammlungen im Alten und Neuen Testament und ihren Umwelten, Paderborn 2025, 221–248.
- Piketty, Thomas, Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2014.
- Repschinski, Boris, »Ekklesia als Kultgemeinde oder Volksversammlung?« Zur Genese des Begriffs in Apostelgeschichte und Matthäusevangelium, in: ZKTh 137 (2015), 346–365.
- Rüegg-Stürm, Johannes / Grand, Simon, Das St. Galler Management-Modell, Bern 2019.
- Theißen, Gerhard, Soziologie der paulinischen Gemeinden, Göttingen 1979.

Prof. em. Dr. Lothar Elsner, Professor für Soziale Arbeit und Diakoniewissenschaft an der Theologischen Hochschule Reutlingen. E-Mail: lothar.elsner@th-reutlingen.de